kurier.at
nachrichten nonstop
Dienstag, 31. August 2004

Musikvideos aus Österreich

Die Musikvideos von österreichischen Acts werden immer zahlreicher – und immer besser.

Rockbands, die vor spektakulären Kulissen spielen,
Rapper mit einer Entourage von Tänzerinnen, gestylte R'n'B-Schönheiten: Tag für Tag überflutet uns die Pop-Maschinerie mit schönen, glamourösen Bildern. Ohne Video-Verpackung geht heute im Musikbusiness nichts mehr. Heimische Acts haben das längst erkannt – doch vom Glamour bekommen sie nicht viel zu spüren. Ihre Videos entstehen in Lofts und Kellerstudios, in denen Produzenten arbeiten, weil sie an die Bands glauben und Spaß an der Sache haben. Geld gibt es für sie kaum.

Kreativer Schub

Dennoch gibt es derzeit so viele heimische Musikvideos wie kaum jemals zuvor. Verantwortlich dafür ist nicht zuletzt der Musiksender goTV, der heimischen Acts eine Plattform im TV bietet. Eine kreative Szene, die seit den Pioniertaten von Dolezal & Rossacher kaum zu existieren schien, erwacht so aus ihrem Dornröschenschlaf. „Wir merken bei den Videos einen deutlichen Qualitätsschub", sagt Felicitas Hager, die als Musikchefin von goTV Clips auswählt.

Viele Video-Produzenten sehen ihre Arbeit als Experimentierfeld – verdienen sie ihr Geld doch sonst oft mit Werbespots und Promotion-Filmen. „Viele Dinge darf man dort nicht ausprobieren, man muss sie aber bei Bedarf aus dem Ärmel zaubern können", sagt Fritz Steipe von der Linzer Firma Casamedia, die u.a. Videos für Shy und Texta gedreht hat. Da Video-Equipment heute vergleichsweise günstig zu haben ist, wächst auch die Zahl der Amateure, die sich als Clip-Hersteller versuchen. Doch die Verfügbarkeit von Kameras, digitalen Schnittplätzen und spektakulären Effekten allein macht noch keinen tollen Clip, da sind sich die Profis einig. „Ein Bild zu verfremden ist leicht", so Michael Svec, der mit seiner Firma „Cliptease" u.a. das Video für die Band Data Hero drehte. „Die Königsklasse ist aber eine subtile Farbkorrektur." So gut wie jedes Bild in einem Video ist digital nachbearbeitet, die Post-Production verschlingt etwa zwei Drittel der Arbeitszeit. Wenn der Clip nicht völlig am Computer entstehen soll, muss zusätzlich erst der Dreh akribisch geplant werden. Anfangs wird dabei ein Storyboard erstellt und von Band und Plattenfirma abgesegnet. Dann werden Locations gecheckt, Requisiten organisiert, ein Team von Hilfskräften wird angeworben. Jede einzelne Einstellung wird auf einer Liste verzeichnet, um sicher zu stellen, dass auch wirklich alles gedreht wird. Wie beim richtigen Film eben – nur mit deutlich bescheideneren Mitteln.

Film und Herzblut

Für Sebastian Brauneis war es trotz des knappen Budgets ein Anliegen, seinen Videoclip für die Band Petsch Moser auf „echtem" 35mm-Filmmaterial zu drehen – ist die Bildqualität doch viel besser als bei Videokameras. „Das ist die letzte große Hürde, um bei den großen Anstalten reinzukommen", erklärt der Labelbetreiber und Jungregisseur. Da das Geld – immerhin 5000 Euro – großteils für Material und Equipment draufging, lebt der Clip primär vom Herzblut aller Beteiligten. Und das spürt man, hofft Brauneis. „Das Video soll ja die Emotionalität, die die Musiker in den Song legen, verstärken."

Artikel vom **21.08.2004** |Michael Huber |luke

Drucken **Versenden**

© kurier.at bzw. KURIER - Wien, 2004